

Reinhold Seeberg als Prediger.*)

Von G. Eichstädt,
Berlin NW 87, Händelallee 30.

Es war ein Erlebnis von eigenartigem Reiz, als ich nach meiner Versetzung an die Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche zu Berlin Gelegenheit hatte, Reinhold Seeberg in den Akademischen Gottesdiensten wieder als Prediger zu hören, zu dessen Füßen ich zwanzig Jahre zuvor in seiner Vorlesung über „Dogmengeschichte“ gesessen und unter dessen Anleitung ich in der „Dogmatischen Sozietät“ die ersten zaghaften Schritte selbständigen, wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens getan hatte. Ich gestehe es offen, es war etwas in dem Studenten, was sich gegen die Art Seebergs wehrte. Seeberg galt unter uns unstrittig als ein Mann von hinreißender Beredsamkeit. Aber es war in jenen Jahren etwas in mir, wie wohl in manchen anderen Studenten, was aus einer gewissen kritisch eingestellten Skepsis heraus mehr die kühle, nüchterne, verstandesmäßige Gedankenführung suchte. Dennoch sind wir Seeberg schon damals gefolgt, wenn er je und dann einmal die Kanzel der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche bestieg, um vor der Gemeinde zu predigen. Wir standen unter dem Eindruck, daß ihm als Prediger etwas ganz Einzigartiges gegeben sei, wie keinem andern unter unseren Hochschullehrern. Und so fand ich es auch noch nach zwanzig Jahren. Sein Haar war grau geworden, aber es war noch dieselbe Glut, die in ihm loderte, derselbe hinreißende Schwung der Sprache, derselbe stürmende Wille, der um die Herzen seiner Hörer warb, und da ward es mir klar: Ihm ist das gegeben, was den Prediger zum Prediger macht — seine Rede ist nicht Lehre irgendeiner ausgeklügelten Verstandeswahrheit, sondern sie ist Zeugnis, geisterfülltes Zeugnis des Glaubens, der als ein flutender und drängender Reichtum in seinem Herzen lebt und der nun seine zündenden Funken in die Herzen der Hörer hineinsprüht, daß sie in gleichem Glauben entflammt werden. Daß dies tatsächlich der Fall war, zeigt der überaus starke Besuch der Gottesdienste, in denen Seeberg sprach, sie waren in der Regel so überfüllt, daß kein Sitzplatz mehr in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche zu finden war.

*) Dieser Aufsatz ist seinerzeit von der Redaktion der „Pastoraltheologie“ nicht aufgenommen worden, da die kirchenpolitische Stellung R. Seebergs zu belastend gewesen wäre.
Die Schriftleitung.

Man sagt nicht zuviel, wenn man sagt, daß Reinhold Seeberg nicht nur der bedeutende Theologe, sondern auch eine ganz einzigartige Predigerpersönlichkeit war.

Worin liegt denn nun die Eigenart dieser Predigerpersönlichkeit? Es ist bedeutsam, daß Seeberg keine Sammlung seiner Predigten veröffentlicht hat wie etwa Deißmann in seinem *De profundis*. Was von ihm gedruckt ist, sind meist Gelegenheitspredigten zu Festtagungen der Inneren Mission, des Gustav-Adolf-Vereins und Kriegspredigten, durch die er den Kämpfern im Felde dienen wollte. Das hat seinen Grund darin, daß seine Predigten nicht in der Studierstube entstanden sind, sondern in lebendiger Wechselwirkung mit der Gemeinde, die zu den Füßen des Predigers saß und an seinen Lippen hing. Mag immerhin die Durchdringung des Textes, die Fassung des Themas und der Teile, sowie die Disposition in der Stille der Studierstube konzipiert worden sein, aber die Ausführung und Gestaltung der Gedanken erfolgte erst auf der Kanzel. Von Seeberg gilt das, was er selber an dem von ihm hochgeschätzten ersten Pfarrer der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Gemeinde, D. Hagenau, rühmt und was er nach dessen Tode in einem Nachruf in der Nr. 495 der Neuen Preußischen Kreuz-Zeitung vom Jahre 1907 schrieb: „Er besaß die Gabe des geborenen Redners in seltenem Maße — den lebendigen Kontakt, den er von vornherein mit seiner Zuhörerschaft gewann. Es war, als wenn er die Stimmungen aller mitempfinde und als wenn er mit jedem einzelnen rede. Er kannte das Herz des modernen Menschen, und er wußte daher seinen Zuhörern die Leiden und Freuden, die Ahnungen und die Sehnsucht, den Trotz und den Haß, die Gleichgültigkeit und die Nichtigkeit, die Furcht und die Hoffnung, die in diesem Herzen wohnen, so lebhaft und anschaulich zu schildern, daß es ihnen war, als würde ein Teil ihres Innersten ausgesprochen.“ So stand man auch bei Seeberg unter dem Eindruck, als würde ihm durch diese lebendige Wechselbeziehung zu seiner Gemeinde erst das Herz aufgetan und als trüge er nicht etwas Erdachtes und für diesen Augenblick Zurechtgemachtes vor, sondern als quelle es bei ihm aus tiefen, unerschöpflichen Brunnen.

Aber in einem Punkte war er D. Hagenau sehr unähnlich. Wenn er selber in dem erwähnten Artikel von ihm sagt, daß es nicht Hagenaus Art gewesen sei, den Text genau auszulegen und auszuschöpfen, ja, daß der Text oft nur die Bedeutung eines Mottos für seine Predigt gehabt habe, so gilt von D. Seeberg das gerade Gegenteil. Er hat wohl keine Predigt gehalten, der nicht zuvor eine gründliche Exegese des Textes bis in alle Einzelheiten hinein vorangegangen war. Er wußte, daß Gottes Wort nicht dazu da ist, um es durch unsere unmaßgeblichen Menschengedanken, und seien sie noch so geistvoll, in den Hintergrund zu drängen, sondern uns dadurch teilnehmen zu lassen an dem ewigen Reichtum unseres Gottes. Er wußte, daß Gott selbst aus seinem

Worte zu uns redet, und daß die Kraft seines heiligen Geistes durch das Wort an unseren Herzen arbeitet, daß dem Menschen darum nur eines ziemt: Stille zu lauschen, was Gott uns sagen will. So zeigt er sich auch in seinen Predigten als der verständnisvolle Schüler und Nachfolger des großen Erlanger Theologen von Hofmann, von dem er sowohl in seinem Werke: „Die Kirche Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert (S. 269)“ und in seiner eigenen Lebensdarstellung in dem Buche „Führende Theologen“, herausgegeben von D. Erich Stange (S. 4) mit soviel Liebe und Hochachtung redet. Es ist nicht von ungefähr, daß die älteste der mir gedruckt vorliegenden Predigten eine Bibelfestpredigt ist, die Seeberg im Jahre 1885 in der Universitätskirche zu Dorpat gehalten hat über 2. Tim. 3, V. 14—16 mit dem Thema: Was haben wir an unserer Bibel? Er gibt darauf die Antwort: 1. Eine Säule der Wahrheit, an der wir bleiben, 2. einen Prüfstein für Glauben und Leben, den wir brauchen, 3. einen Wegweiser zur ewigen Herrlichkeit, dem wir folgen. — In ihr finden sich die bedeutsamen Worte: „Aus diesem Buche spricht zu dir nicht bloß menschliche Rede, nicht menschliche Moral, nicht menschliche Geschichte! Du hörst hier deines Gottes Stimme wunderbar und gewaltig, heilig und mächtig zu dir reden. Der Gott, welcher sich seine Gemeinde gesammelt hat und sie durch das Walten seines Geistes erhält, spricht durch diese seine großen Taten auch zu meinem Herzen. Dieses Buch ist in der Tat von Gott eingegeben, wie der Apostel sagt. Mögen immerhin äußere Mängel ihm anhaften, dennoch spricht mein Gott hier zu seiner Gemeinde, zu meinem Herzen. Das ist das Zeugnis heiligen Geistes, das wir über dem Lesen dieses Buches erlebt haben.“ Das ist lutherische Schriftauffassung: Die heilige Schrift — die Urkunde der Offenbarung unseres Gottes, an der wir festhalten müssen im Leben und im Sterben, wie es Luther selber in seiner Schrift gegen Heinrich VIII. so stark zum Ausdruck bringt: „Ich setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel, Kunst und Wort die Schrift. Hie stehe ich, hie trotze ich, hie stolziere ich und sage: Gottes Wort ist mir über alles, göttliche Majestät steht bei mir.“ „An Gottes Wort liegt mehr denn an der ganzen Welt.“ „Man muß allein am Wort festhängen und ihm glauben, daß es wahr sei, was es von Gott sagt, obgleich Gott mit aller Kreatur sich anders stellt, denn das Wort sonst von ihm sagt.“ Aber es war auch lutherisches Christentum, was Seeberg seinen Hörern im Inhalt seiner Predigten bot. Wie Luthers reformatorisches Grunderlebnis nicht verständlich ist ohne die überwältigende Erfahrung von Gottes Wirklichkeit, so hatte man auch bei Seeberg den hervorstechenden Eindruck, daß er selber solch ein bis in die tiefsten Tiefen des Herzens hineingreifendes Erlebnis gehabt habe, und jede Predigt ward nun zu einem flammenden Zeugnis für die Wirklichkeit des lebendigen Gottes. Er redete als ein von Gottes Gewalt Ergriffener. Gott war ihm nicht nur ein abstraktes, blutleeres, erdfernes Gedankending, sondern alles durch-

waltender, und alles gestaltender ewiger Wille. Auch in der Predigt zeigt sich so deutlich die Linie, die ihn in seiner wissenschaftlichen Forschung zu Duns Scotus führte. Dieser Wille will letztlich den Menschen selbst, will eingehen in seinen endlichen Willen und ihn herausretten aus Not und Tod und hineinführen in seine ewige Gemeinschaft. Besonders deutlich hat er das in einer seiner letzten Predigten vom 1. Sonntag nach Epiphania über Marcus 9, 14—29 zum Ausdruck gebracht: „So haben wir unser Gottesbild gewonnen. Wir wissen von einem Gott, der schaltet und waltet in unbeugsamer Macht; aber das Letzte, was er will, ist: helfen, aus Not herausreißen, ans Ziel bringen, den Menschen ins Paradies zurückführen. Ja, so reden wir. Und in den höchsten Stunden unseres Lebens erfahren wir es, daß wir die Wände um uns her antasten müssen, ob es Wirklichkeit ist, oder ob wir nicht schon im Paradies bei unserm Gott sind.“ Kann man ergreifender von der Lebensnähe und Wirklichkeit unseres Gottes zeugen? Aber dieser Gott ist ein heiliger Gott. Wer ihm nahe kommt, der hat das Erlebnis des Jesajas: Er muß vor ihm nieder in den Staub mit dem Bekenntnis: „Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“

So hat Luther es erfahren. So hat auch Seeberg es empfunden. Und darum weiß er, wie selten einer, mit heiligem Ernst zu reden von der Macht der Sünde im Menschenherzen. Er ist nicht in den Fehler des Liberalismus verfallen, das Christentum den Menschen der Jetztzeit durch eine rationalistischere und moralistischere Art der Predigt bequemer zu machen, wie er in den Ausführungen Niebergalls in seinem Buch „Wie predigen wir dem modernen Menschen“ so erschütternd zutage tritt, wenn er sagt: „Die *justitia civilis* muß auch für unsere Predigten existieren. Dann würden diese viel von ihrem düsteren Grau verlieren, das den gesunden Sinn der Leute für das Wirkliche abstößt. Anstatt immer auf das Bedürfnis nach dem Schema Röm. 7 zu spekulieren, sollten wir einmal mild und heiter die Leute an ihrer guten Seite zu fassen suchen. Vielleicht machten wir so mehr Lust und Mut, als wenn wir griesgrämlich noch Röm. 7 unterbieten, weil da der Apostel noch seinen guten Willen im Stande vor seiner Bekehrung gelten läßt. Wir stehen alle eben noch zu sehr unter dem Schema, statt unsere Erkenntnis rein von der Wirklichkeit leiten zu lassen.“ (S. 82.) Röm 7 ist kein Schema, sondern die Wirklichkeit. Dem hat Reinhold Seeberg in seinen Predigten vollauf Rechnung getragen. Er wußte, was im Menschen war, daß der Wille des Menschen gehalten und gebändigt wird von einer dunklen Macht, wider die wir nichts vermögen — von der Macht unserer Sünde. Und wie mit Fackeln leuchtete er in das Innerste des Menschenherzens hinein. So sagt er in einer Akademischen Predigt vom Sonntag Septuagesimä 1917 mit dem Thema: „Der Weg zu Gott“ — (S. 5): „Wir sollen für die andern sein, und wir sind doch im letzten Grunde für uns selbst. Es ist im Grunde

alles unseres Arbeitens ein tiefer Bodensatz des dunkelsten Egoismus. An uns selbst dachten wir, an unseren Erfolg und Nutzen, an unsere Ehre und unseren Ruhm. Und auch der stolze Name der Pflicht ward nur zu oft zum ruhmredigen Aushängeschild der Selbstsucht. Wir redeten mit Menschen- und Engelzungen, aber an der Liebe fehlte es. Wir gaben unsere Habe den Armen, aber das Herz war leer. Wir hatten viele Pflichten und machten viel Geschäfte; aber wir hatten nur wenig Liebe. Wir waren für uns selbst und nur für uns, nicht für die Brüder. Der erste Mensch, der einen Bruder hatte, erzählt uns die alte tief-sinnige Geschichte, wurde der Mörder seines Bruders. Und wieder lautet das Urteil unserer Seele über sich selbst: Du bist schuld daran! Nicht die Schwäche deiner Natur, nicht die Ungunst des Schicksals, du selbst bist schuldig. Denn du selbst hast den innersten Trieb in dir geschändet und zerbrochen.“ Da steigt der Sehnsuchtsruf aus der Tiefe unserer Herzen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Seeberg gibt die Antwort des großen Apostels: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn.“ Und nun bekommt seine Rede besonderen Glanz, wenn er von diesem Retter und Befreier spricht. Wohl das schönste und innerlichste Zeugnis, das mir zu Gesicht gekommen ist, findet sich wieder in jener Bibelfestpredigt vom Jahre 1885: „Wodurch sind wir Christen? Der Schatz, den wir besitzen, das Erbe, welches uns geworden, ist Jesus Christus, unser Heiland. Ihn habe ich in meinem Herzen erlebt und erfahren. Nicht eine Größe der Vergangenheit ist er für mich, er ist mir persönlich nahegetreten, nicht anders als damals seinen Jüngern am Galiläischen Meer und im jüdischen Lande. Dieser Herr ist auch der Grund- und Eckstein seiner Gemeinde. Weil Christus der Herr je und je Heiland ist, darum gibt es eine christliche Gemeinde in der Welt, und weil er mein Heiland ist, darum bleibe ich und bin ich in dieser Gemeinde. Hieran darf uns nichts, gar nichts irre machen, hier muß alle Einrede verstummen, der lebendige Christus ist mein Schatz, mein Ein und mein Alles, er, er allein! Habe ich ihn, so habe ich alles. Laß fallen und brechen, was mag, laß mein Augenlicht vergehen, daß ich keine Zeile mehr lesen kann, und mein Gehör zerstört werden, daß ich keinen Laut mehr vernehmen kann — ich habe Christum, auf ihn gründet sich mein Glaube im Leben und im Sterben. Mein Heil ruht nicht auf Menschengedanken und Menschenworten, sondern auf Jesus Christus, dem Sohne Gottes voller Gnade und Wahrheit.“ Er ist mein Heiland und Befreier geworden dadurch, daß er meine Schuld am Kreuz gesühnt hat und nun meinen schwachen, sündigen Menschenwillen hineinnimmt in die Gewalt seines heiligen, reinen Gotteswillens und mich so zurückführt zu meinem Vater und zu meinen Brüdern, hinein in die Gemeinschaft seines ewigen Lebens, daß unsere Seele jubeln darf: „Du lebst, ewige Kraft und Liebe, und bist mir nahe und kommst immer zu mir und lebst und schaffst

in mir. Und ich selbst halte dich und spüre dich, ich selbst liebe dich und spüre es, daß ich dir dienen will, und daß ich selbst mich in Liebe meinen Brüdern widmen will, weil du es so willst, tief in meinem Herzen, und nicht, weil ich an Lohn oder Strafe dabei denke.“ (Aus der Reformationsfestpredigt vom Jahre 1917.) So erleben wir es, daß Gott nicht nur gerecht spricht, sondern auch gerecht macht den, der da ist des Glaubens an Christum. Nun ist der hehre Dreiklang völlig, der so tief und voll hindurchklingt durch die drei ersten Artikel des ehrwürdigen Bekenntnisses von Augsburg: Von Gottes Wirklichkeit. Von der Macht der Sünde. Von unserer Rettung durch Jesus Christus, dem Sohne Gottes.

Es ist das alte Evangelium, und doch in neuer Form. Es war Reinhold Seeberg im besonderen Maße gegeben, die alten Glaubenswahrheiten des Christentums dem modernen Menschen in der Predigt verständlich und lebendig zu machen. Vermöge seiner umfassenden, dogmengeschichtlichen Arbeiten war er wie kein anderer in der Lage, zu erkennen, was an der kirchlichen Überlieferung zeitgeschichtliche Bedingtheit und vergängliches Rankenwerk, was unzerstörbarer Lebensnerv war, der sich durch die Flucht der Jahrhunderte und in den verschiedengestaltigen Geisteskulturen immer neue Ausdrucksformen gesucht hat. Es handelte sich bei ihm auch in der Predigt nicht um Weitergabe toter Glaubensformeln, sondern lebendiger Glaubenswahrheiten, deren Lebenskraft er selber in innerster Seele erfahren hatte, wie er es einmal in der Selbstdarstellung seines theologischen Schaffens zum Ausdruck gebracht hat (Stange S. 14): „Die Betrachtung — es handelt sich um sein Werk: „Die Grundwahrheiten der christlichen Religion“ — war demnach nicht eingestellt auf die abstrakte Erkenntnis dinglich vorgestellter ruhender Substanzen, sondern auf die Intuition in die Lebensbewegung, welche von dem schlechthin aktiven ewigen Gotteswillen erregt, sich in den diesem Willen widerstrebenden, aber ihm sich dann unterwerfenden geschaffenen Willen vollzieht. Wie allein in dieser Lebensbewegung Gott den Geistern offenbar wird, so erlangen diese nur dadurch Gotteserkenntnis, daß ihre Willen von dem göttlichen Willen bewegt werden, und so in den von ihm ausgehenden geistigen Lebensprozeß hineingezogen werden.“ Das auch in seinen Predigten darzustellen, ist Seeberg in hohem Maße gelungen. So ist er Bahnbrecher einer, wie er selber es bezeichnet hat, „modern-positiven Theologie“ geworden, die sich die alten Glaubenswahrheiten des Christentums mit den Mitteln des modernen Denkens angeeignet hat und für ihre Verkündigung verwertet hat. Er ist dadurch einer ganzen um das Wesen und die Wahrheit des Christentums ringenden Theologengeneration zum unauslöschlichen Segen geworden.

Er gab uns das, was wir bei Harnack so schmerzlich vermiften. Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, ohne die wissenschaftliche Bedeutung beider gegeneinander abwägen zu

wollen. Harnack führte durch den bekannten Apostolikumstreit und seine Vorlesungen über das Wesen des Christentums hinein in den Kampf gegen den alten Glauben und damit in den ernstesten Gewissenskonflikt. Er entließ uns für die praktische Verkündigung des Evangeliums nahezu mit leeren Händen. Seeberg gab uns die Synthese zwischen altem Glauben und moderner Wissenschaft und zeigte uns sonderlich in seinen Predigten: Wie verkündige ich das Evangelium dem modernen Menschen?

Er war ja selber durch und durch erfüllt von dem Geistesgehalt seiner Zeit, ein Mann, in dem wie in kaum einem andern die deutsche Geisteskultur jener Epoche bewußtes Leben und strebender Wille geworden war. Daher kam es, daß seine Predigten etwas so ungeheuer **Aktuelles und Zeitgemäßes** hatten. Sei es nun, daß er mit verstehendem und sorgendem Herzen die Entwicklung der sozialen Bewegung beobachtet, sei es, daß er die Arbeit der Inneren Mission als den heiligen Gottesengel erkennt, gesandt, um die drückenden Volksnöte zu lindern und die schwärenden Volksschäden zu heilen. Eine Liebe, die sich durch sein ganzes Leben hindurchzieht und auch in seinen Predigten immer wieder aufklingt. Das wird aber insbesondere deutlich, als die dunklen Wetter des Weltkrieges über unser Volk hereinbrechen. Da geht seine Predigt über Matth. 16, 26: „Rette deine Seele!“ als erste der Akademischen Feldpredigten hinaus, um den feldgrauen Kämpfern den Mut zu stählen und ihre Gedanken hinzulenken auf das ewige Ziel. Heiß flammt darin die Liebe zum deutschen Vaterland und der Glaube an Deutschlands Zukunft, aber heißer noch der heilige Ernst der Mahnung, alles daranzusetzen, um das Ewige zu gewinnen. Und in seinen Predigten durchlebt er dann weiter mit seiner Hörschaft das ungeheure Ringen von Sieg zu Sieg, von Opfer zu Opfer bis zu dem furchtbaren, endgültigen Zusammenbruch. Aber sein Glaube zerbricht nicht. Gerade in den dunkelsten Tagen Deutschlands läßt er es seine Hörer fühlen, wie der Christenglaube zu trösten und aufzurichten weiß. Vgl. s. Predigt über 1. Petr. 4, 12—19: „Wundert euch nicht über die Leiden dieser Tage!“ „Darum liebe Christenheit, wache auf! Wenn das Salz dumm wird, womit wird man salzen? Gott kommt immer und Gott ist immer nahe denen, die ihn suchen. Finsternis decket das Erdreich und Verderben brütet über ihm. Aber über denen, die wohnen im finstern Land, scheint ein helles Licht. Wir sehen kein Heil, und wir haben keine Mittel, uns zu helfen. Aber gerade dort, wo der Mensch nichts mehr weiß und nichts mehr hat, wo ihm das reine Nichts entgegengähnt, geht Gottes wunderbares Schöpferwerk an. Dazu erheben wir unsere Seelen im alten und immer neuen Glauben.“

Ungebrochen in der Kraft seines Glaubens und mit einem Herzen voll starker Hoffnung schreitet er mit der akademischen Jugend hinein in die neue Zeit, er selber ein Junger im greisen Haar, und sucht die geistigen Güter, die Deutschland groß gemacht haben, durch die

gährenden Strudel der Zeit hinüberzuretten in das Leben des heranwachsenden Geschlechts. Man denkt unwillkürlich an Gestalten wie Ernst Moritz Arndt und Schleiermacher und dankt in der Stille seines Herzens Gott, daß er auch in dieser trüben Notzeit der deutschen Jugend einen Mann geschenkt hat, dessen geistiges Leben auch wie das Leben jener um die beiden leuchtenden Ideale kreist: Vaterlandsliebe und Gottesfurcht, und der mit derselben flammenden Begeisterung die an dem Schicksal Deutschlands Verzagenden und Verzweifelnden aufrüttelt und ihnen aus Not und Schande den Weg nach oben zum Wiederaufstieg und zur Freiheit weist. Und die deutsche Jugend weiß das. Sie hat ihn als ihren Führer erkannt. Darum holt sie ihn immer wieder an den schicksalsschweren Erinnerungstagen, damit er zu ihr rede — ihr Mund und Gottes Prophet zugleich! Und es ist immer wieder das eine, was er ihr in die Gewissen brennt: Wir sind gefallen, weil wir von Gott abgefallen sind, und wir können nur wieder zur Höhe steigen, wenn Gottes Kraft wieder in uns lebendig wird! Wie ergreifend hat er davon noch jüngst geredet bei der Langemarckfeier der akademischen Jugend am Grabe Friedrichs des Großen in der Garnisonkirche zu Potsdam: „Als in den Gräben von Langemarck am 11. November 1914 im furchtbaren Ringen sich Schlamm mit dem Blute der studentischen Regimenter verband, da siegte über die Übermacht der Maschine lebendiger Menschengestalt.“ „Wir können sterben, wenn Deutschland am Leben bleibt.“ Das war der Sinn des Deutschlandliedes auf den Lippen der Stürmenden. Junge Menschen, von den Sorgen des Lebens erst gestreichelt, voll Ahnungen und Hoffnungen, sie wurden plötzlich niedergemäht. Ihre ganze Scheinwelt springt mit einmal in Rauch auf und der arme kleine Mensch gilt. Die Frage, wer bin ich denn nun, sprang vor ihnen auf, und die Antwort: Ich bin nur etwas Wirkliches, wenn ich mich anklammere an das große Ganze, ans Vaterland. Das Entscheidende ist, daß den Menschen der gesamte Lebensodem seines Volkes trägt. Nur so ist er für die höchste Aufgabe bereit, zu dienen, mit dem andern und für die andern zu leben. Dem Vaterlande dienen und Gott dienen, das ist deine Aufgabe, du deutsche Jugend! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Wir können es verstehen, wenn auf diesen Aufruf hin, wie der Bericht über die Langemarckfeier meldet, die akademische Jugend das Gelübde ablegt, „den Helden von Langemarck nachzuleben in der Pflichterfüllung bis zum letzten, in der selbstlosen, opferbereiten Hingabe für Volk und Vaterland.“ Reinhold Seeberg hat gerade auch durch seine Predigtstätigkeit Entscheidendes dazu beigetragen, diesen Willen in der heranwachsenden akademischen Jugend zu wecken, und hat so dazu geholfen, das neue Geschlecht mit den Ewigkeitsmächten zu erfüllen, die wir brauchen, wenn wir ein wahrhaft neues und freies Deutschland bauen wollen.

Abgeschlossen am 1. April 1937.